

Leseprobe aus:

**J. D. Davies**

## **Der goldene Berg**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

## ERSTES KAPITEL

Die Posaunen des Jüngsten Gerichts dröhnten und rissen die Toten aus dem Schlaf.

Sie holten auch mich weg von meinen anregenden nächtlichen Aktivitäten mit der Königin von Spanien und mit meiner Frau im schummrigen Luxus des Schlafgemachs des Khans von Samarkand. Ein Schlafgemach mit hölzernen Wänden. Wänden, die eine nach der anderen verschwanden, als eine Schar heruntergekommener Zimmermänner sie einriss. Parfümdüfte, die vom durchdringenden Geruch von Teer, Tabak, Pisse und Schweiß überdeckt wurden. Die aufreizende Nacktheit der Königin wich blitzschnell dem ewig besorgt dreinblickenden Antlitz von Phineas Musk, meinem Diener, der einen Schild in der einen und mein Schwert in der anderen Hand hielt.

Endlich fanden meine Ohren Anschluss an das, was meine Augen sahen. Auf dem Deck über meinem Kopf rannten Männer zu den Kanonen, und unser Trommler und Trompeter rief zum Gefecht, was ich, ihr Kapitän, für die Vorboten des *Dies Irae* gehalten hatte. Jetzt spürte ich wieder, wie heiß es war, spürte die nie nachlassende, unerbittliche Hitze, die mich wach gehalten hatte, bis ich in einen kurzen Tagtraum von meiner Frau und der Königin von Spanien gefallen war ...

«Der Nebel hat sich gelichtet», sagte Musk mit seiner rauhen Stimme. «Wir sind ganz dicht an einer Korsarengaleere dran. Und es ist eine weitere in Sicht. Beide sind halb zerstört und sinken, so, wie's ausschaut, haben die die ganze Nacht über gegeneinander gekämpft wie die Wilden. Wahrscheinlich sind sie wegen irgendeinem Handelsschiff aneinandergeraten. Mister Castle spricht davon, dass dies die einfachste Beute wäre, die wir je bekommen werden, wenn's nicht gleich zwei auf einen Schlag sind. Der liebe Gott ist Euch wieder einmal wohlgesonnen, Captain Quinton!»

Ich schnallte mir das Schwert um, verzichtete aber auf den Schild und bahnte mir meinen Weg zum Quarterdeck, wo mich die grelle Morgensonne mit voller Wucht traf. Mein Hemd war bis zum Bauchnabel geöffnet. Meine Brust, glatt und von zartestem Lilienweiß, als wir unsere Reise begannen, war inzwischen so rotbraun und struppig wie die eines alten Seebären.

William Castle, Leutnant der *Wessex*, zog den federgeschmückten Hut zum Gruß. Er wirkte noch aufgeräumter als sonst, dieser rundliche, rotgesichtige Vierzigjährige, dessen Hand vor ein paar Jahren die Spanier weggeschossen hatten, als Myngs Santiago de Cuba einnahm. «Ich wünsche Euch einen guten Tag, Captain. Und ein guter Tag ist

es tatsächlich, weiß Gott. Wir verlassen den düsteren Nebel – und da liegt sie, direkt vor uns. Wenn es je eines Beweises für die göttliche Vorsehung bedurft hätte – hier ist er.»

Ich drehte mich um und spähte auf die See. Dort, nicht einmal eine halbe Meile weit weg, lag die Galeere. Keine sehr große – vielleicht dreißig Ruder auf jeder Seite –, aber in einem beklagenswerten Zustand. Alle ihre Masten waren weggerissen und dazu backbords das meiste ihres Achterdecks. Etwa die Hälfte der Ruder auf dieser Seite waren zersplittert oder fehlten ganz. Ihr Rumpf war von dunklen Flecken, die meisten von deutlich roter Farbe, gezeichnet: das Blut der gottesfürchtigen Sklaven, die an die Ruder gekettet waren, aber auch das der Heiden, die sie in die Schlacht gepeitscht hatten. Im Tod waren sie alle gleich. Eine zerrissene Fahne flatterte noch herausfordernd am Flaggstock, ich hörte die wilden Rufe einiger Mitglieder der Mannschaft, die offenbar versuchten, bedrohlich zu klingen, was ein Kaufmannsschiff mit Sicherheit auch beeindruckt hätte. Zweifellos hatten die Männer lange und hart gekämpft, und sie hätten sicherlich ihren Weg zurück nach Algier oder Tunis gefunden, wären da nicht jene klaffenden Lecks gewesen. Und wäre da nicht plötzlich wie ein Gespenst aus dem Nebel die *Wessex* aufgetaucht, unsere prächtige Fregatte mit sechsundvierzig Kanonen, und Matthew Quinton, ihr Kapitän, trotz seiner zarten dreiundzwanzig Jahre schon Kriegsveteran, bereits verletzt und schiffbrüchig, und dazu ein immer besserer Seemann. Zumindest, wenn man ihn selbst fragte.

Ich nahm Musk das Fernrohr aus der Hand und richtete es auf die zweite Galeere, die gut zwei Meilen entfernt war. Das Schiff, um einiges größer als die andere, war ebenfalls in schlechtem Zustand, hatte aber zumindest noch einen Notmast für das Lateinersegel und lag etwas höher im Was-

ser. Auch ihre Flagge wehte noch vom Flaggstock, aber sie unterschied sich sehr von dem schwarzen Korsarenbanner direkt vor uns. Auf einer roten Fläche, die von lauter Einschusslöchern durchsiebt war, prangte ein weißes oder silbernes Kreuz, dessen Enden spitz zuliefen.

Ich ließ das Fernrohr sinken und sagte: «Eine Galeere aus Malta, Gentlemen. Sie fährt unter der Flagge des Ordens.»

Es gab ein enttäuschtes Murren an Deck, als die Männer erkennen mussten, dass dies keine Siegestrophäe für ein christliches Kriegsschiff war – ganz im Gegenteil. Sogar in Bedfordshire – dem Landstrich, in dem ich groß geworden bin und der so weit von der See entfernt liegt wie nur irgendein Ort in England – waren die Ritter des Malteserordens und ihre Galeeren legendär. Ihr Wappen und ihre Geschichte waren mir vertraut, seit ich als kleiner Junge um meinen Vater trauerte, einen Märtyrer und Helden, auch er ein Ritter. Ich suchte Trost in den Büchern in seiner Bibliothek. Hundert Jahre zuvor hatte die Ordensfestung auf der winzigen kargen Insel der größten Belagerung standgehalten, die es je gegeben hatte, nämlich die der riesigen, bis dahin unbesiegten Armee des Sultans Suleiman des Prächtigen. Viele Jahrhunderte lang hatten die Galeeren und Ritter des Ordens, die aus allen Ländern der Christenheit zusammengekommen waren, einen endlosen Krieg gegen die unter dem Halbmond kämpfenden Heiden geführt. Daher kannte ich die Legende der Malteseritter, und ich respektierte diejenigen, die ihre Ideale hochhielten; erst eine Woche vorher hatten wir zwei Schiffe des Ordens mit überschwänglichem Salut begrüßt, als wir ihnen vor Sizilien begegneten. Aber hier und jetzt war die Maltekische Galeere viel weiter entfernt von ihrer Beute – dem beinahe völlig zerstörten Korsarenschiff – als wir. Sie war selbst derart in Mitleidenschaft gezogen, dass sie wohl eine Stunde

brauchen würde, bis sie die unterlegene Galeere erreicht hätte, sofern sie es überhaupt je schaffte – denn die konnte untergehen oder sich selbst in die Luft jagen, anstatt in die Hände der Ungläubigen zu fallen. So etwas hatte ich schon gehört.

Dann lag es also an uns, die Prise einzustreichen.

Lieutenant Castle, Phineas Musk, ein halbes Dutzend weiterer Männer auf dem Quarterdeck und etliche an den Kanonen auf dem Oberdeck blickten mich durchdringend an. Martin Lanherne war darunter, der Bootsführer des Schiffes, und hinter ihm seine Landsleute aus Cornwall, der affenähnliche John Treninnick, der hünenhafte George Polzeath und der winzige, aber vortreffliche John Tremar. Dann waren da Julian Carvell aus Virginia und der junge Schotte Macferran. Sie starrten mich mit unverhohlener Habgier an. Die Männer hatten auf meinem vorigen Schiff gedient, der Fregatte *Jupiter*, und sich freiwillig gemeldet, wieder unter meinem Kommando zu segeln, obwohl die letzte Fahrt uns mehr als einmal um ein Haar ins Jenseits befördert hätte. Nur mein junger Freund und Mentor Kit Farrell fehlte, denn er segelte auf einem großen Londoner Frachtschiff als Steuermannsmaat nach Barbados, um eine Ladung Tabak sicher nach Hause zu geleiten – und erhielt damit zugleich einen wesentlich höheren Lohn, als er ihn in gleicher Funktion bei mir bekommen hätte.

Schließlich lächelte ich und sagte: «Nun, Mister Castle, die gehört wohl uns. Ein Schuss vor den Bug, bitte, mit der Aufforderung, sich zu ergeben.»

Wohl nur selten in der Geschichte wurde ein Befehl mit derartiger Schnelligkeit und unverhohlener Freude ausgeführt.



Die Korsaren der Barbarenküste waren der Schrecken der Meere, insbesondere ihres eigenen, des Mittelmeers, das sich von den Säulen des Herakles bis zum Heiligen Land erstreckt. Sie machten Jagd auf die Schiffe aus christlichen Ländern und wagten sich inzwischen sogar bis nach England und noch weiter vor, um ihnen aufzulauern. Tausende armer Unschuldiger wurden in ihren entsetzlichen Städten als Sklaven gehalten, vor allem in Algier, einem üblen Piratennest, mit dem sich mein König Charles offiziell im Krieg befand. Dies war schließlich auch der Grund, weshalb wir hier waren: Die *Wessex* gab sechs Frachtschiffen Geleit, die von Smyrna in der Levante nach London zurückkehrten – denn die Kaufleute verlangten zu Recht Schutz vor den überall lauernenden Korsaren und bekamen ihn auch. Wir fuhren augenblicklich nur deshalb unabhängig übers Meer, weil Sir John Lawson, der Oberbefehlshaber unserer Flotte in diesen Gewässern, der schwerfälligen *Paragon* unsere Aufgabe übertragen hatte, damit meine *Wessex* – ein besseres Segelschiff, rasch und wendig – die Auslöschung der Barbaren vorantreiben konnte.

Nur wenige Tage zuvor hatten wir ein Korsarenschiff vor der Küste Menorcas verfolgt und es beschossen, als der Wind sich legte und es seine Ruder ausfuhr. Der Kapitän lachte aus vollem Hals, während sein Gefährt sich mit jedem Ruderschlag weiter entfernte, um andere ahnungslose Seeleute zu überfallen. Doch selbst ein Korsar muss zuweilen erfahren, dass Pragmatismus in einer ausweglosen Situation angebracht war, vor allem, wenn seine halbe Mannschaft tot ist und sein Schiff im Sinken begriffen, und ganz besonders dann, wenn eine Breitseite von über zwanzig Kanonen auf jeder Seite ihn innerhalb von Minuten in Allahs Reich befördern konnte. Der Kapitän der in Not ge-

ratenen Galeere, ein braungebrannter, schätzungsweise vierzig- bis fünfzigjähriger Mann mit Turban – glattrasiert, was unter seinen Landsleuten ungewöhnlich war –, hob sogar den Säbel und salutierte zu mir herüber, während seine Männer die schwarze Flagge einholten.

Lieutenant Castle stellte eine Mannschaft zusammen, die das Schiff entern und hauptsächlich die armen Seelen befreien sollte, die viele Jahre lang von ihren heidnischen Herren an die Ruder gekettet worden waren. Ich sah und hörte sie, als sie an Deck kamen, bleiche Wesen, einige splinternackt, andere nur mit einem Lumpen um die Lenden; alle hatten von den eisernen Fesseln blutige Hand- und Fußgelenke. Einige blickten sich verständnislos um, andere aber stießen Freudenschreie aus, etliche brachen in Tränen aus, und wieder andere deuteten auf die *Wessex* und ihren Kapitän und verbeugten sich erleichtert und zutiefst dankbar ... Selbst heute noch nach all den Jahren, da ich älter bin als irgendjemand, den ich kenne, sehe ich diesen Anblick vor mir, höre die Rufe und rieche den beißenden Gestank, als wäre es erst gestern gewesen. In meinem langen Leben habe ich vieles gesehen, was einem den Magen umdreht oder das Herz erfreut, aber nur ein einziges Mal habe ich einer derartigen Szene beigewohnt, die beide Empfindungen vereint hätte. So viele Jahre später – mehr als sechzig – sehe ich noch immer die Tränen jenes hageren graubärtigen Mannes vor mir, der die gefalteten Hände zum Gebet erhoben hatte, um für seine Rettung zu danken. Im nächsten Augenblick sackte er zusammen. Obwohl ich etliche Meter entfernt an Deck eines anderen Schiffes stand, wäre ich auch ohne das Kopfschütteln meines Besatzungsmitglieds neben ihm gewahr geworden, dass der Mann tot war. Zwar war er als freier Mann gestorben, doch seit jenem

Tag hat mich der Gedanke nicht mehr losgelassen, dass es genau diese Erkenntnis, nun frei zu sein, gewesen ist, die ihn umgebracht hat.

Nun wurden der Kapitän der Galeere und seine überlebenden Offiziere zur Befragung herübergeschafft. Ich sah zu, wie sie an Bord gebracht wurden, drei dunkelhäutige Männer in langen weißen Gewändern. Verächtlich blickten sie sich an Deck um, als hätte nur eine List des allerungnädigsten Schicksals sie ihrer Macht beraubt – was ja auch zutraf. Bootsführer Lanherne führte den Kapitän in meine Kajüte hinab. Er war hochgewachsen und stolz, dieser Berber, sein Betragen war das eines Edelmanns. Er grüßte mich mit einer eleganten Arabeske seiner Hand, so, wie es bei ihm Brauch war, und murmelte etwas, das vielleicht eine Beschwörung von Allahs Wohlwollen mir gegenüber war, vielleicht aber auch nicht. Ich fragte ihn nach dem Namen seines Heimathafens, denn ich nahm an, dass er wie so viele Männer an der afrikanischen Küste zumindest Bruchstücke der Sprachen beherrschte, die auf den von ihm unablässig überfallenen Schiffen gesprochen wurden.

Er blickte mich verständnislos an.

Ich versuchte es auf Französisch, was ich fließend beherrschte, und Holländisch, was ich ziemlich gut sprach, schließlich hatte ich ja in dem Land vor der glücklichen Wiedereinsetzung Charles II. eine ganze Weile gelebt und im Zuge dessen eine lebhaft holländische Gattin und einen schrecklich langweiligen Schwager hinzugewonnen.

Das bräunliche Gesicht verzog keine Miene, auch nicht, als Lieutenant Castle es auf Spanisch versuchte und Phineas Musk seine paar Brocken Griechisch ausprobierte, die er vor einigen Wochen von einer bemerkenswert lotterhaften Nonne auf Rhodos gelernt hatte.

Ich sprach kurz mit Musk. Gleich darauf kam er mit einem Mann zurück, der ebenso dunkelhäutig, wenn auch einen Kopf kleiner war als mein Gefangener. Es war Ali Reis, ein algerischer Überläufer, der bereits auf der *Jupiter* in meinen Diensten gestanden hatte. Auch er hatte die apokalyptische Schlacht überlebt, die wir in einem winzigen schottischen Hafen gegen einen Kapitän des Königs geschlagen hatten. Dieser war ein heimlicher Anhänger des republikanischen Commonwealth geblieben und hatte einen großartigen und feigen Plan ausgeheckt, um unseren unumschränkten Herrscher König Charles vom Thron zu stoßen. Ein Plan, der von meiner Wenigkeit, damals einer der jüngsten und inkompetentesten Kapitäne in König Charles' Kriegsflotte, mittels einiger glücklicher Zufälle vereitelt werden konnte.

Ich stellte meine Fragen erneut durch Ali Reis' Vermittlung, und endlich brach der Korsarenkapitän in einen unverständlichen Wortschwall aus, rollte die Augen zum Himmel (oder zumindest an das ein paar Zentimeter über ihm liegende Deck) und begann, wild zu gestikulieren. Endlich holte er wieder Luft, und Ali Reis sagte: «Er behauptet, er sei aus Oran, Captain, und heiße Omar Ibrahim. Seine Galeere war zwanzig Tagesreisen von Algier entfernt, als sie auf die Malteser traf. Doch da ist noch etwas, Captain.»

Ali Reis trat auf mich zu und flüsterte mir etwas ins Ohr. Ich runzelte die Stirn und fragte: «Bist du sicher?»

Der Berberkapitän nickte heftig und legte die Hände auf Kopf und Brust. Ich blickte den Korsaren durchdringend an und sagte: «Omar Ibrahim aus Oran, sieh an. Zu dumm für dich, Omar Ibrahim, dass Ali Reis hier über ein besseres Ohr für Sprachen verfügt als alle Diplomaten des Papstes,

des Königs von Frankreich und des Sultans zusammen, die ihr freilich seit hundert Jahren im Turm von Babel eingeschlossen habt. Mein algerischer Freund sagt, er sei vielen Männern aus Oran begegnet, doch niemals einem, der Arabisch mit dem Zungenschlag der Grafschaft Cork spricht.»

Bei diesen Worten streckte Musk die Hand aus und riss dem Mann den Turban herunter. Sonnegebleichte rötliche Locken quollen darunter hervor. Der Korsar nickte langsam, als müsse er ein inneres Spiel zu Ende bringen, sah mich dann an und sagte in rollendem, gälisch gefärbtem Englisch: «Nun gut, Captain. Gott segne alle miteinander.»

Lieutenant Castle zog die Augenbrauen in die Höhe und nickte heftig. «Ein Renegat also, und, was noch viel schlimmer ist, ein verdammter irischer Renegat! Mein Gott, ein Untertan des Königs, der zum Mauren wurde. Dafür gibt es nur eine Lösung, Captain. Hängt den Bastard. Schickt ihn hinauf zu Petrus und dann hinab zu Luzifer, so rasch Ihr mögt.»

Castles Rede hatte wie immer humorvolle Untertöne, bei ihm klang eine öffentliche Hinrichtung wie ein ausgelassenes Spiel in einer Schänke, und Musk (der in meinem langgedienten Leutnant den perfekten Zechkumpanten gefunden hatte) nickte begeistert. Ich bin bestimmt kein Weichling in diesen Dingen – je älter ich werde, desto länger wird die Liste derjenigen, denen, wenn es nach mir ginge, kurzer Prozess gemacht werden sollte. Erst kürzlich habe ich dieser Liste neben den üblichen Verdächtigen – zu denen ich alle Anwälte, die meisten Geistlichen und die Brut des erlauchten Hauses Hannover, das jetzt auf dem Thron Britanniens sitzt, zähle – meinen Koch hinzugefügt. Dennoch spürte mein weit toleranteres jüngerer Ich, dass vielleicht mehr dabei gewonnen sei, den irischen Mauren

auszufragen, als ihm stante pede einen Strick um den Hals zu legen und ihn ins Jenseits zu befördern.

Ich versuchte, mich drohend vor ihm aufzubauen, und sagte: «Nun, mein Freund, Lieutenant Castle hat ganz recht. Der König selbst gab mir die Anweisung, jeden Abtrünnigen zu exekutieren.» Das war insofern korrekt, als es tatsächlich eine derartige Anweisung gab, aber mein Versuch, den Eindruck zu vermitteln, ich stünde mit König Charles II. auf derart vertrautem Fuß, war natürlich pure Angeberei. «Doch wir Quintons überantworten Männer nicht dem Himmlischen Gericht, ohne ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Geschichte zu erzählen.»

Castle schüttelte den Kopf, ganz offensichtlich war er der Ansicht, dass dies zu nichts führte und das Vergnügen, das eine ordentliche Hinrichtung bot, nur unnötig hinauszögerte. Er entschuldigte sich grummelnd und zog sich aufs Achterdeck zurück. Ali Reis begleitete ihn, da ich ja nun ganz offensichtlich keinen Übersetzer mehr brauchte, und sowohl Musk als auch der lediglich des Kornischen mächtige John Treninnick, der die Tür bewachte, trugen genügend Waffen, um ein kleines Regiment abzuschrecken, und erst recht einen unbewaffneten, zum Berber gemauserten Iren.

Der Korsarenkapitän grinste und sagte: «Na, Euch nenne ich einen guten Mann, Captain Quinton. Was für ein ruhmreicher Name, wenn ich nicht irre, kenne ich ihn aus meinem früheren Leben. Kann das sein? Ich war in Kinsale, ein Junge von sieben oder acht Jahren, als Lord Buckinghams Flotte aus Cadiz zurückkehrte. Ein Schiff fiel besonders auf, ein alter Kapitän stand an Deck, und mein Vater deutete auf ihn und sagte: ‹Brian, mein Sohn› – denn bevor ich als Omar Ibrahim aus dem Ei schlüpfte, war ich Brian Doyle O’Dwyer –, ‹Brian, dieser Captain hier, das ist der

legendäre Quinton, der mit Drake segelte und die Armada besiegte, stell dir das vor!› Wie war noch sein genauer Titel? Viele Jahre ist das her, Captain, und mein Gedächtnis ist auch nicht mehr das, was es einmal war. Earl von – irgendwas mit einem Vogel, glaube ich. Eagleswing? Hawkscar?»

«Ravensden», erwiderte ich. «Der Mann, den du gesehen hast, war Matthew Quinton, mein Großvater, und ich trage denselben Namen. Mein Bruder ist der jetzige Earl of Ravensden.»

Musk schnaubte und rollte mit den Augen, doch selbst damals war ich nicht ein derart unerfahrener Grünschnabel, dass ich nicht begriff, was dieser O'Dwyer (sofern das sein richtiger Name war) im Schilde führte. Bei der ersten Begegnung mit einem Fremden gleich eine Beziehung herzustellen und den Familiennamen über den grünen Klee zu loben ist eine sichere Methode, um das Herz eines Leichtgläubigen einzuspinnen, vor allem, wenn es in der Macht dieses leichtgläubigen Fremden steht, einem eine Schlinge um den Hals legen zu lassen. Doch es war nun einmal keine Geschichte, die der Ire sich so ohne weiteres aus den Fingern hätte saugen können. Denn woher hätte er sonst den Namen und die Geschichte meines Großvaters kennen sollen? Zudem wusste ich aus den meerwasserbefleckten Aufzeichnungen des Earls Matthew in unserer Bibliothek in Ravensden Abbey, dass sein Schiff tatsächlich im Jahr 1625 einige Wochen lang im Hafen von Kinsale repariert worden war. Kinsale, just jener Hafen, in dem dank meiner völligen seemännischen Unwissenheit mein erstes Schiff zu Schanden gekommen war, weshalb einhundert Mann ihr Leben lassen mussten.

Der Ire sagte: «Der Bruder des Earl of Ravensden, mein Gott! Das muntert mich wieder ein wenig auf, Captain.

Sich geschlagen geben zu müssen, das ist Schmach und Schande genug, und viele meiner Kapitänskollegen, die aus Algerien meine ich, würden so etwas nicht einmal in Betracht ziehen. Sich aber einem Edelmann zu ergeben, noch dazu einem Engländer, anstelle der Malteserknechte dort drüben ...»

«Habt Dank, doch es reicht, Sir! Wollen wir uns nun wieder dem widmen, was als Nächstes ansteht – Euer Tod durch Erhängen. Wann und weshalb wurdet Ihr zum Abtrünnigen und Verräter, Ire?»

O'Dwyer seufzte, ein wenig zu theatralisch, um überzeugend zu wirken. «Ihr werdet Baltimore in West Cork nicht kennen, nehme ich an. Ein großartiges Dorf, Captain, einfach großartig. Wir hatten ein gutes Leben dort, dank Fischfang und dergleichen. Ich kann mich noch an das Jahr 1631 erinnern, als würde ich jetzt dort stehen, am grünen Ufer, zusammen mit Seamus O'Sullivan, dem Sohn des Braumeisters, und seiner Schwester Aoife. Wir sahen eine große Galeere von Clear Island herbeifahren, ja, so war es, und betrachteten sie aufgeregt, wie es junge Menschen von vierzehn, fünfzehn Jahren eben tun. Erst als ihre Ruderboote ans Ufer kamen, bemerkten wir, dass es maurische Korsaren waren. Sie verschleppten das gesamte Dorf an jenem Tag, alle Männer, Frauen und Kinder. Mehr als dreihundert Seelen wurden nach Algier geschafft, in die ewige Sklaverei. Aoife kam in den Harem des Deys, der über Algier herrschte, und schenkte ihm vier Söhne, bis die Pest sie schließlich dahinraffte.» Der Blick des Iren verschattete sich, und wie es bei ihnen Brauch ist, kam er auf das Thema Liebe und Tod zu sprechen. «Aoife O'Sullivan.» Dem Seufzen, das diesen Namen begleitete, nach zu schließen, ging es wohl vor allem um die Liebe. «Und das ist doch das Seltsame

daran, Captain Quinton. Wir waren allesamt Sklaven, wisst Ihr. Doch Aoife war die wundervollste Herrin am Hof. Sie starb zufrieden im Palast von Algier, in der vollen Schönheit ihrer Jugend anstatt als alte Hexe in der stinkenden Hütte der O'Sullivans in Baltimore. Unablässig hat mich dieser Gedanke in den vergangenen dreißig Jahren beschäftigt, Captain. Denn wann war sie während ihres Lebens tatsächlich eine Sklavin?» Was für ein seltsamer, wankelmütiger Geist, dieser Omar Ibrahim, oder O'Dwyer oder wie er sich im nächsten Augenblick gleich nennen mochte. Im Handumdrehen hellte sich seine Stimmung wieder auf, und er sagte: «Und dann Seamus. Ein großer, fröhlicher Junge war das. Aber auch ein sturer Bock, einer von der Sorte, die nie ihr Schicksal akzeptieren wollen, versteht Ihr? Eines Nachts setzte er alles auf eine Karte und schwamm zu einem französischen Schiff hinaus, das vor Algier lag. Das Wachboot der Mauren nahm ihn gefangen, er wurde aufgespießt. Ich für meinen Teil sah die Dinge etwas anders als der junge Heißsporn. Ich wusste, dass meine Chancen, in mein geliebtes Irland zurückzukehren, ebenso groß waren wie die Möglichkeit, dass eine Frau Papst wurde. Außerdem sah ich, dass die Korsarenschiffe mit reicher Beute beladen heimkehrten. Letztendlich also keine schwierige Entscheidung. Kurz vor meinem sechzehnten Geburtstag konvertierte ich zum Islam, und Omar Ibrahim trat seine erste Reise an.»

Musk brummte: «Und bestiehlt und schlachtet seither arme rechtschaffene Engländer. Wo ist der Strick ...»

Martin Lanherne betrat die Kajüte, salutierte und sagte in seinem seltsamen Kornischen Tonfall: «Mit den besten Empfehlungen von Mister Castle, Sir. Der Kapitän des Malteserschiffs setzt gerade zu uns über.»